

*„Wir ließen alles stehen, um unser Leben zu retten.“*

Die Geschichte einer baptistischen Judenrettung

*Am 27. Januar wird nicht nur in Deutschland der „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ begangen. Wer in die Geschichte unserer Gemeinden aus dieser Zeit zurückschaut, wird viel Anpassung an den damaligen Zeitgeist entdecken – und einige stille Helden, die sich dem Ungeist dieser Zeit widersetzen. Roland Fleischer, Pastor i.R., hat die Geschichte einer jüdischen Christin – und ihrer Retterin - aufgeschrieben.*

Frieda Schmal stammte aus einer Berliner Baptistengemeinde. Ihre Eltern, Jakob und Rosa, waren jüdischer Abstammung. Sie kamen aus Briesen in Westpreußen. Als Frieda 1902 geboren wurde, hieß die Familie noch Schmul. Zur Familie gehörten noch die ältere Schwester Martha und mehrere Brüder. Wie viele andere zogen sie nach Berlin.

Vater Jakob war Klempnermeister. Doch Arbeit, die ihn und die Familie ernährte, fand er als selbstständiger Kaufmann für Wild- und Geflügelhandel in der Zentralmarkthalle am Alexanderplatz. Von 1920 bis 1936 war er hier tätig. In Berlin haben sie auch die Baptisten kennen gelernt. Nach und nach fand die ganze Familie zum Glauben an den Messias Jesus. Sie ließen sich taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Mutter Rosa zuerst, schon 1913. Es war die Bethel-Gemeinde Berlin-Gubener Strasse. Vater Jakob und Tochter Frieda wurden im April 1924 von Prediger Bernhard Weerts getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Auch die vier Söhne konvertierten zur Baptistengemeinde: Siegfried, die Zwillingbrüder Julian und Julian Jakob und Max.

Auf Prediger Weerts folgte Paul Pohl. 1926 bis 1929 diente er der Gemeinde Gubener Strasse. Zu ihm hatte die Familie Schmul eine herzliche Beziehung. Sie besaßen einen Garten außerhalb der Innenstadt. Dorthin luden sie die Predigerfamilie Pohl ab und zu ein. So ist Frieda Schmal mit Familie Pohl bekannt geworden. Eine besondere Beziehung entwickelte sich zur Predigerfrau Hulda Pohl. Sie schärfte der jungen Frieda ein, unbedingt einen Beruf zu erlernen. Als Paul Pohl 1929 nach Hamburg-Altona wechselte, ging Frieda Schmal mit ihnen nach Hamburg. Wie alle Tabea-Schwester damals absolvierte sie die Krankenpflegeausbildung im Freimaurerkrankenhaus am kleinen Schäferkamp. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, enteigneten sie das Krankenhaus, nannten es um in „Krankenhaus Deutscher Orden“ und verboten dem bisherigen Leiter, Cäsar Wolf, einem Juden, es zu betreten.

Frieda Schmal, die in diesem Jahr ihr Examen ablegte, kehrte nach Berlin zurück, wohl auch um den Eltern im Alter beizustehen. Ihre ältere Schwester Martha war inzwischen verheiratet und nach Luckenwalde gezogen. Im August 1931 hatte sie, wie auch ihr Bruder Siegfried, der Baptistenpastor wurde, ihren Namen von Schmul in Schmal ändern lassen.

In Berlin erlebt sie die zunehmende Ausgrenzung der jüdischen Bürger. Sie übt Privatpflegen aus, und kann auch jeweils für wenige Monate in verschiedenen Krankenhäusern des DRK arbeiten. 1939 kommt es zur bedeutungsvollen Begegnung mit Lucie Seiffert, wie sie eine ledige Baptistin. Deren erblindete Tante war gestürzt, eine Schwesternhilfe war nötig. So kommt Frieda Schmal seit Juli 1939 zur Privatpflege ins Haus in Berlin-Schöneberg, Rossbachstrasse 2.

Auch in den Baptistengemeinden erlebt Frieda die Ausgrenzung jüdischer Mitbürger. „Ihr Juden seid nicht liebenswert“, muss sie sich von Gemeindegliedern anhören. Ihr jüngster Bruder Max tritt aus der Gemeinde aus. Ihr ältester Bruder, Pastor Siegfried Schmal, wird von Gemeindegliedern mehrfach denunziert, kommt nach der Pogromnacht ins KZ Sachsenhausen, kann aber nach Fürsprache von Bundesdirektor Paul Schmidt von dort entlassen und mit Hilfe einer Londoner judenmissionarischen Gesellschaft im Januar 1939 nach Brasilien emigrieren. Frieda lebt mit ihrer Mutter Rosa und Bruder Max in der Kopernikusstrasse 4. Zwei andere Brüder sind bereits ins Ausland geflohen. Das Leben wird für Frieda Schmal immer

bedrohlicher. Sie schreibt rückblickend: *„Bereits im Jahre 1940 konnte ich als Jüdin meinen Beruf als Krankenschwester nicht mehr ausüben.“* Im April 1941 wird sie zwangsverpflichtet zur Arbeit in einem Wehrmachtsbetrieb und dort viel schikaniert.

Gemeindeglieder unterstützen heimlich die Familie Schmul. So Meta Maschke, die ihre Söhne Egon und Ludwig mit einer Tasche voll Obst und Gemüse an die Tür schickt, aber zugleich einschärft, mit niemandem darüber zu reden.

Mitte August 1942 ergeht der Bescheid der Gestapo, dass sich die Mutter Rosa Schmul zum Transport nach Theresienstadt bereit halten soll. Die Nachricht über ihre Deportation löst bei ihr eine Gürtelrose aus. Sie wird daraufhin zurückgestellt. Doch Ende September teilt ein Ordner der jüdischen Gemeinde mit, dass sie in den nächsten Tagen abgeholt werde. Frieda Schmal schreibt: *„Dies war für uns der Zeitpunkt in die Illegalität zu gehen. Wir verließen am 30.9.1942 die Wohnung, ließen alles stehen, um unser Leben zu retten.“*

Sohn Max taucht unter und gelangt in die USA. Mutter Rosa Schmul flieht nach Luckenwalde zu ihrer Tochter Martha und überlebt im Versteck trotz misstrauischer Kontrolle durch die Gestapo.

Frieda geht zu der ihr bereits bekannten Lucie Seiffert, die sie ohne Zögern aufnimmt. Seit diesem Zeitpunkt lebt Frieda Schmal im Haus von Lucie Seiffert, ohne Lebensmittelmarken, ohne polizeiliche Anmeldung, getarnt als Krankenschwester Frieda. Auf diese Weise verborgen, verbringt sie dort 940 Tage. Bei Luftangriffen geht sie nicht in den Keller, denn ihre Existenz darf den Hausbewohnern nicht bekannt werden. Beide überleben Nazizeit und Krieg unter viel Angst, Not, Gebet und Glauben. Nach dem Krieg bleibt Frieda Schmal bei ihrer Lebensretterin wohnen und pflegt sie aus Dankbarkeit für ihre Rettung bis an ihr Lebensende. Auch danach bleibt sie dort wohnen bis zu ihrem Tod im Jahr 1999.

Im Juli 1946 erfolgte ihre Wiederaufnahme in ihre Gemeinde Gubener Strasse zusammen mit ihrer Mutter Rosa. Sie waren im Krieg aus dem Verzeichnis gestrichen worden.

Lucie Seiffert, die baptistische Judenretterin, hatte sich 1954 zusammen mit Frieda Schmal der Gemeinde Tempelhof angeschlossen. Sie starb am 28. November 1969. Bis zuletzt wohnt sie in der Roßbachstrasse 2, dem Ort der Rettung. Am 8. November 1962 hat der Berliner Senat ihr die Ehrenurkunde zuerkannt für ihre Hilfe für bedrängte Verfolgte in der NS-Zeit, unterschrieben von Innensenator Heinrich Albertz und dem Reg. Bürgermeister Willy Brandt. Sie machte nicht viel Aufheben von ihrer mutigen Tat. Sie gehört zu den „stillen Helden“.

Roland Fleischer

Veröffentlicht in: DIE GEMEINDE 2/2012, 16f.